

"Die Verschwiegenheit" von Hans Ulrich II. Fisch

Autor(en): **Boesch, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **13 (1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Die Verschwiegenheit» von Hans Ulrich II. Fisch

Von Dr. PAUL BOESCH

(TAFEL 26e)

In der ZAK XII, 1951, S. 28 ff., hat W. Deonna unter dem Titel «Le silence, gardien du secret» in einem ersten Abschnitt das laut Ausweis der Rechnungsnotiz 1684 von Hans Ulrich Fisch im Hôtel de Ville von Lausanne gemalte ovale Bild (a.a.O., Tafel 9a) zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen gemacht. Auf dem Gemälde ist Harpokrates, der Gott des Schweigens, auf einem Altare sitzend dargestellt, in den «NIHIL SILENTIO VTILIVS 1684» eingemeißelt ist. Der geflügelte Gott legt den Zeigefinger seiner linken Hand auf seine Lippen und mit der Rechten hält er eine Fahnenstange aufrecht. Auf der Fahne selber stehen die Initialen LCE. Im Hintergrund malte der Künstler unter anderem die aus Aulus Gellius, Noctes Atticae I 23, überlieferte Geschichte von den schwatzhaften Frauen und dem jungen Papirius¹.

Ein artiger Zufall fügt es, daß ein Glasgemälde der Sammlung H. C. Honegger in New York vom Jahre 1665 das gleiche Bild aufweist (Tafel 26e), nur gegengleich. Die Haltung des sitzenden, geflügelten Gottes der Verschwiegenheit mit dem um die Lenden geschlagenen Tuch ist genau dieselbe, nur daß er hier mit dem Zeigefinger der Rechten die Lippen berührt. Die Unterschiede zwischen dem Gemälde von 1684 und dem Glasbild von 1665 betreffen dekorative Nebensächlichkeiten: Der Altar weist keine Inschrift auf; die Fahne zeigt einen Kentauren mit Keule; an Stelle des raumfüllenden Rundaltars mit daraufgestellten Spenden steht eine barocke Kanne am Boden; die Sphinx, die wohl auf den ägyptischen Ursprung des Harpokrates hinweisen soll, fehlt noch. Auch die Hintergrundszene stimmt im wesentlichen überein; auch hier im Gegensinn.

Die auf dem Altar des Glasgemäldes fehlende Erläuterung des Bildes ist durch Sprüche zweifach ersetzt. Oben steht auf einer Tafel «Verschwiegenheit wendt manchen Streit», und unter dem Bild stehen auf einer schlichten Rollwerktafel die vier gereimten, erbaulichen Zeilen:

¹) Die Geschichte, welche Gellius nach einer Rede des M. Cato erzählt, lautet in Kürze so: «Eine alte römische Sitte gestattete, daß die Senatoren in die Senatssitzungen ihre noch nicht erwachsenen Söhne mitnehmen durften. Eines Tages wurde ein wichtiges Geschäft beraten und beschlossen, die Verhandlungen müßten vorläufig geheimgehalten werden. Die Mutter des jungen Papirius, der mit seinem Vater in der Kurie gewesen war, wollte von ihm erfahren, was verhandelt worden sei. Als der Knabe standhaft schwieg und nichts ausbrachte, reizte das die Neugierde der Mutter nur noch mehr, und sie drang immer heftiger auf ihn ein. In seiner Not erfand schließlich der kluge Papirius die Lüge, im Senat sei darüber gesprochen worden, ob es mehr im Staatsinteresse liege, daß ein Mann zwei Frauen oder eine Frau zwei Männer habe. Sofort berichtete das die Mutter natürlich anderen Frauen weiter, und am andern Tag erschien bereits eine Frauenschar vor dem Senat. Unter Tränen baten sie, man möchte doch eher beschließen, daß eine Frau mit zwei Männern verheiratet sein dürfe als umgekehrt. Die Senatoren wunderten sich natürlich über dieses Begehren, bis der herbeigerufene Papirius den Fall aufklärte. Wie sich's gehörte, wurde er für seine Verschwiegenheit und Klugheit gelobt, und es wurde beschlossen, daß fortan die Knaben ihre Väter nicht mehr in den Senat begleiten dürften, mit Ausnahme des wackeren Papirius.»

«Verschwigenheit ist eine Zier, dadurch man sich verliebet,
Wie der hingegen vnwerth ist, der sich schwätzhafte übet.
Ich sage mehr ihr Freunde hört: Verschwigen vnd Getreu
Nächst Gottes forcht der Tugend haubt, ist wahrer Fründtschaft Kreü (?).»

Dieses so doppelt erläuterte Bild hat der Glasmaler für eine Wappenscheibe verwendet, auf der «Hans Geörg / Bütschli vnd Fr. / Dorothea Bränd / lin syn Ehegmahl / 1665» ihre Wappen haben anbringen lassen. Das Ehepaar stammt vermutlich aus der bernischen Gemeinde Oberbipp. Das dortige Zivilstandsamt teilte nach Durchsicht sämtlicher in Betracht kommender Register mit, daß das Scheibenstiferehepaar zwar dort nicht vermerkt sei; es könne aber mit großer Sicherheit angenommen werden, daß dasselbe dort heimatberechtigt gewesen sei.

Wenn auch diese Wappenscheibe keine Meistersignatur aufweist, so wird man kaum fehlgehen, wenn man auch sie als eine Arbeit des Hans Ulrich II. Fisch von Aarau bezeichnet, der zwei Jahre nach seinem Lausanner Auftrag gestorben ist. Er war ein auch im Bernbiet und sogar für vornehme Geschlechter der Stadt Bern beschäftigter Glasmaler². Im Jahre 1669 verfertigte er dem Pfarrer Hans Jacob Schmid in Niederbipp eine Wappenscheibe, wobei er sich für sein Bild vom Ringen Jakobs mit dem Engel an Tobias Stimmers Holzschnitt in den Biblischen Historien anlehnte³. Woher Hans Ulrich Fisch die Vorlage für seine «Verschwiegenheit» genommen hat, konnte auch ich noch nicht herausbringen.

²) In der Hallwil-Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums befinden sich zwei H V FISCH signierte Scheiben von 1657 für Berner Ehepaare: Im Hof-Tillier und Im Hof-Steiger.

³) Siehe Abbildung Tafel 17a und b in ZAK XII, 1951.